



Ausschuss für Europa und Internationales

49. Sitzung (öffentlich)

22. März 2022

Düsseldorf – Haus des Landtags

13:30 Uhr bis 14:45 Uhr

Vorsitz: Dietmar Brockes (FDP)

Protokoll: Gertrud Schröder-Djug

Verhandlungspunkt:

**Die Situation der Ukraine sowie die Auswirkungen des dortigen Krieges
auf den europäischen Zusammenhalt und die europäische Zusammen-
arbeit**

3

Gäste: Iryna Shum, Generalkonsulin der Ukraine in Düsseldorf
Jakub Wawrzyniak, Generalkonsul der Republik Polen in Köln

* * *

Vorsitzender Dietmar Brockes: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich darf Sie alle heute zu unserer heutigen 49. Sitzung, zur Sondersitzung unseres Ausschusses, recht herzlich begrüßen. Besonders begrüßen möchte ich unsere Gäste, insbesondere Sie, Frau Generalkonsulin Iryna Shum, Generalkonsulin der Ukraine hier in Düsseldorf, und an der Seite Herrn Doyen des Konsularischen Korps und Generalkonsul der Republik Polen, Herrn Jakub Wawrzyniak. Seien Sie ganz herzlich hier heute im Ausschuss willkommen!

Sie werden uns gleich unter TOP 1 zur Verfügung stehen. Es freut mich sehr, dass wir in diesen schwierigen Zeiten die Möglichkeiten des Austausches hier haben. Daneben begrüße ich natürlich auch gerne die Vertreterinnen und Vertreter der Landesregierung, angeführt durch Herrn Minister Dr. Holthoff-Pförtner.

Meine Damen und Herren, die heutige Sitzung wird auch per Livestream ins Internet übertragen, und unsere Mitglieder, Herr Remmel und die Stellvertreterin Frau Aymaz, werden sich auch per Video zuschalten und werden auch von dort von ihrem Rede-recht Gebrauch machen. Meine Damen und Herren, ich darf fragen, ob es Ihrerseits Wortmeldungen zur Tagesordnung gibt. Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, erlauben Sie mir bitte, einige Worte an Sie zu richten. Meine Damen und Herren, seit mehr als drei Wochen bedroht der Angriffskrieg Putins das Leben der Zivilbevölkerung in der Ukraine. Kinder, Frauen, Schwangere, Kranke und alte Menschen harren aus in Wohnungen, Kellern, Metrostationen und Bunkern. Putins Krieg in der Ukraine bringt jeden Tag unermessliches Leid für die Menschen. Um es ganz klar zu sagen, meine Damen und Herren: Dies muss sofort gestoppt werden!

Sie, liebe Frau Generalkonsulin Shum, haben erst vor wenigen Tagen gemeinsam mit dem Landtagspräsidenten André Kuper die Fotoausstellung „30 Jahre Unabhängigkeit der Ukraine“ hier im Landtag in Düsseldorf eröffnet. Diese zeigt in beeindruckender Weise den Weg Ihrer Heimat zur Demokratie und die Verbundenheit der Menschen der Ukraine mit Europa. Sie unterstreicht auch eindeutig die Geschichte Ihres Landes als eigenständiger und souveräner Staat. Der Krieg Putins wird die Geschichte der Ukraine nicht umschreiben. Er verändert aber die Sicherheitsarchitektur und die Zusammenarbeit in Europa.

Liebe Frau Generalkonsulin Shum, ich möchte mich herzlich bei Ihnen bedanken, dass Sie heute hier sind, um mit uns über die aktuelle Situation in der Ukraine und die Auswirkungen auf Europa zu besprechen. Seien Sie sicher, wir stehen an Ihrer Seite! Vielen Dank, dass Sie heute hier sind.

Meine Damen und Herren, wir steigen dann in die Tagesordnung ein:

Die Situation der Ukraine sowie die Auswirkungen des dortigen Krieges auf den europäischen Zusammenhalt und die europäische Zusammenarbeit

Gäste: Iryna Shum, Generalkonsulin der Ukraine in Düsseldorf
Jakub Wawrzyniak, Generalkonsul der Republik Polen in Köln

Liebe Frau Generalkonsulin! Lieber Herr Doyen! Lieber Herr Generalkonsul Wawrzyniak! Noch einmal herzlich willkommen in unserem Ausschuss und danke, dass Sie uns heute in dieser schwierigen Situation zur Verfügung stehen. Ich schlage vor, dass Sie nun ausführen, Frau Generalkonsulin, wie sich die Lage im Moment aus Ihrer Sicht darstellt. Und ich möchte Sie, Herrn Doyen, bitten, dies dann entsprechend zu ergänzen, bevor wir dann in die allgemeine Aussprache einsteigen. In diesem Zusammenhang wird dann auch die Landesregierung auf die vonseiten der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen eingereichten Fragen eingehen. Herzlichen Dank, Frau Generalkonsulin, Sie haben das Wort, bitte.

Iryna Shum (Generalkonsulin der Ukraine in Düsseldorf): Sehr geehrter Herr Vorsitzender Brockes! Sehr geehrte Landtagsabgeordnete! Lieber Jakob! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich danke für die Einladung und diese Möglichkeit, hier bei Ihnen zu sein, um sich auszutauschen. Erst mal möchte ich diese Gelegenheit nutzen, um allen Bürgerinnen und Bürgern hier in NRW zu danken, dass sie auf die Ukraine in Not zugehen, die Menschen aufnehmen und ihnen in den schwierigen Wochen, in den vielleicht schwierigsten Wochen in ihrem Leben helfen. Wir waren darauf nicht vorbereitet, und die Menschen wollten in ihren eigenen Häusern leben, ihrer Arbeit und Geschäften nachgehen, ihre Kinder in ihrer friedlichen Heimat großziehen. Daher sind alle Worte, alle Taten der Unterstützung und jede offene Hand und Schulter daneben von unschätzbarem Wert für uns.

Ich danke an dieser Stelle auch dir, Jakob, und deinen Landsleuten dafür, was ihr in dieser Zeit für uns tut. Ich bin mir ganz sicher, wenn die Menschen der Ukraine in ihr Heimatland zurückzukehren – und das machen sie auf jeden Fall –, in ein friedliches Land, dann werden sie diese Wärme mit sich tragen. – Danke schön.

Heute ist der 28. Tag des umfassenden Angriffskrieges Russlands gegen die Ukraine nach acht Jahren der russischen Aggression im Osten meines Landes. Meine tapferen Landsleute kämpfen gegen eine der größten Armeen der Welt, gegen Raketen, Bomben, Artillerie, gegen Flugzeuge und Helikopter, auf die die Russen schon jetzt schreiben nach Berlin. Denn sie wollen weiter, viel weiter als die Ukraine. Sie wollen überall hin, und die ukrainische Armee wehrt dieser Versuche ab. Sie hält sie zurück zu einem sehr großen Preis. Meine Landsleute kämpfen heute gegen Menschen, die Flüchtlinge auf den Straßen erschießen, die einfache friedliche Menschen töten, die in ganzen Städten eine künstliche Hungersnot betreiben, die ganze Wohnviertel niederbrennen. In mehr als drei Wochen des Krieges sind 115 Kinder umgekommen. Das ist der grausamste Krieg in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg.

Borys Romantschenko, ein ehemaliger Häftling der Nazi-Konzentrationslager, wurde in Charkiw getötet. Er war 96 Jahre alt, er hat so viel durchgemacht, er überlebte Buchenwald, Mittelbau-Dora, Peenemünde, Bergen-Belsen. Er wurde während des Beschlusses eines Wohnhauses in Charkiw getötet.

Es ist allen jetzt offensichtlich, dass die Welt vor acht Jahren nicht angemessen reagiert hat, um Russland und Putin zu stoppen, damals, als Russland Krim annektierte und den Krieg im Donbas entfesselte. Es ist offensichtlich, dass die Welt auch heute anders handeln soll, um diesen Krieg zu stoppen. Wir sind den Geschäftsleuten dankbar,

die Moral und Menschlichkeit über den Profit stellen. Wir sind den Politikern dankbar, die eine Verschärfung der Sanktionen gegen Russland unterstützen.

Wir haben hierdurch gesehen, wie viele Verbindungen die Unternehmen heute zu Russland noch aufrechterhalten, zu einem Staat, der die anderen ausnutzt, um den Krieg zu finanzieren. Seien Sie sicher: Alles was in den Staat fließt, wird nicht den Menschen nutzen, weil der Mensch von keinem Wert für Putin ist. Russland muss gestoppt werden, und es gibt keine einfache Entscheidung. Wichtig ist aber, dass heute die höchste Zeit für die Entscheidungen ist, auf die die Nachkommen stolz sein werden. Ich hoffe auch auf Ihre Unterstützung in diesem Sinne. – Danke schön.

(Allgemeiner Beifall)

Vorsitzender Dietmar Brockes: Vielen Dank für Ihre Worte. – Herr Generalkonsul, Sie haben das Wort, bitte.

Jakub Wawrzyniak (Generalkonsul der Republik Polen in Köln, Doyen des Konsularischen Korps in Nordrhein-Westfalen): Vielen Dank, liebe Iryna. Lieber Herr Vorsitzender! Lieber Herr Minister! Liebe Freunde! Sie haben so viele schöne Titel für mich gefunden. Lieber Herr Brockes, aber ehrlich gesagt, in den letzten Tagen, Wochen bin ich einfach gerne hierfür zur Unterstützung meiner kleinen Schwester Iryna, meiner jüngeren Schwester Iryna.

Ich wurde gestern gefragt, wie viel Zeit mittlerweile oder wie viel Prozent unserer Arbeit jetzt die Hilfe für die Ukraine ausmacht. Das liegt, glaube ich, mittlerweile bei 85 % bis 90 %. Sie wissen, welch großen Anteil meine Bevölkerung hier in Nordrhein-Westfalen alleine hat. Dann werden Sie auch verstehen, wie wichtig und wie besonders die Zeiten sind und wie wichtig es auch ist, dass wir hier gemeinsam die Ukraine unterstützen.

Um das noch zu verdeutlichen, wie die Situation aussieht, bevor ich noch mal die polnische Perspektive einblende. Wir sitzen hier und haben die Ehre, Iryna zuzuhören und sie live zu erleben. Der eine oder andere von Ihnen wird sich an Vladylav Yehorov noch erinnern können, den Vorgänger von Iryna. Dieser wunderbare Diplomat, der bis Juni 2021 noch unter uns war hier in Düsseldorf, steht jetzt mit seinen beiden Brüdern bei Cerkasy in der territorialen Verteidigung der Ukraine und verteidigt stolz und mutig seine Heimat, sein Zuhause und seine Familie.

Das ist nur ein Beispiel, das uns besonders nahegeht, weil wir auch im engen Austausch stehen und weil es vor einem halben Jahr noch quasi selbstverständlich war, dass wir genauso, wie wir jetzt hier zusammen mit Iryna sitzen, mit Vlad saßen. Diese Männer, die so tapfer und mutig sind – mit Verlaub, Putin und seine Anhänger haben diesen Mut und diese Tapferkeit, die schon vorher berühmt waren, unterschätzt –, die auch für unsere Freiheit, für unsere Demokratie jetzt einstehen, müssen zumindest keine Sorgen um ihre Familien haben, wobei es auch selbstverständlich und etwas Natürliches ist, dass wir für die Kinder und die Frauen, Töchter und für Familienmitglieder sorgen. Sie beobachten das mit Sicherheit, während hier in den nordrhein-westfälischen großen Städten immer mehr Menschen ankommen, die wir aber, glaube ich, noch in Hunderten oder Tausenden zählen können.

Sie müssen sich vorstellen, dass die polnische Hauptstadt wahrscheinlich bis Ende dieser Woche 500.000 Menschen aufgenommen haben wird und damit ihre Bevölkerung um beinahe wahrscheinlich 20 % vergrößert, wobei in Polen selbst mittlerweile weit über 2.000.000 Menschen angekommen sind. Eine Gruppe, die durchaus nicht repräsentativ ist, weil es überwiegend Frauen mit Kindern und ganz vielen Babys sind, aber auch ältere Menschen. Was wir besonders stark jetzt auch erleben, vielen Dank an alle, die ihre Unterstützung auch hier vor Ort dazu bringen, sind natürlich viele Kinder und viele Menschen, die auch ohne diesen Krieg kein schönes Leben und kein einfaches Leben hatten – Menschen, Kinder mit Beeinträchtigungen, mit schweren Krankheiten. Für sie und für jedes einzelne Leben engagieren wir uns gemeinsam, schauen zu, dass wir diesen Menschen eine Betreuung geben.

Wir müssen selbstverständlich auch zusehen, dass unsere Häuser und unsere Herzen offenbleiben. Es war in Polen insbesondere in den ersten Wochen tatsächlich so, dass die überwiegende Mehrheit der Menschen bei einem Familienmitglied, bei Freunden, bei privaten Personen ankommen konnte. Wir müssen sehen, wie die Entwicklung weitergeht und welche Belastungen unsere Bildungssysteme, Gesundheitssysteme auf sich nehmen werden und wie wir das gemeinsam schultern können.

Iryna hat es angedeutet, und das ist auch wirklich so, ich habe auch mit vielen Menschen gesprochen, die angekommen sind. Sie gehen davon aus, dass sie bald nach Hause zurückgehen können und dürfen. Deswegen wollen sie sich in allererster Linie nicht allzu weit von der Heimat entfernen. Da ist natürlich Polen aus mehreren Gründen ein Ort, wo sie auch mit offenen Herzen begrüßt werden, aber auch Berlin, auch Köln, Düsseldorf, alle diese großen Städte, nehmen jetzt immer mehr Leute auf für eine unbestimmte Zeit, wobei wir alle hoffen, dass es eine kurze Zeit sein wird, aber wir müssen auf alles vorbereitet sein, damit es für die Leute eine kurze Zeit ist.

Dabei sprechen wir noch gar nicht über die Tatsache, wohin sie zurückkommen können. Manche werden das Glück haben, in eine Stadt in ein Zuhause zurückzukehren, das noch steht. Manche werden ihre Stadt gar nicht mehr erkennen oder gar nicht mehr finden. Wenn Sie die Bilder von Mariupol sehen – und ich war da 2015 –, das erinnert mich ganz stark an die Bilder von Warschau nach dem Warschauer Aufstand. Da muss alles wieder aufgebaut werden. Deswegen, um das überhaupt zu ermöglichen, müssen wir alle gemeinsam zusehen, wie man schnell agieren kann, wie man schnell auf allen möglichen Ebenen, bei den Ehrenamtlichen mit ihrer Solidarität, die wir so sehr schätzen, für die wir so sehr dankbar sind – das betrifft auch die Menschen zu Hause, aber auch in der Gesellschaft, aber auch natürlich die Politik, die Wirtschaft – noch besser werden kann.

Zu viele haben es noch nicht verstanden haben, dass es auch eine direkte Art der Unterstützung von Russland ist. Und natürlich – dazu wurde ich auch schon oft gefragt –, wie sieht der Weg für ein Ende oder für den Frieden momentan aus? Momentan ist der einzige realistische Weg zur Beendigung dieses Konflikts ein ukrainischer Sieg. Alles andere ist momentan schwer vorstellbar. Damit das auch möglich ist, brauchen natürlich die Männer, die dort für ihre und unsere Freiheit kämpfen, auch jegliche Unterstützung, um das auch zu bewältigen gegen die, wie man auch merkt und sieht,

immer mehr vernichtende und verbrecherische Art der Kriegsführung, die von Russland ausgeht.

Wir können leider nicht darauf hoffen, dass jemand sich das anders überlegt oder sich von alleine aus zurückzieht. Das, glaube ich, übersteigt unsere Vorstellung. Wir müssen auch daran erinnern, wir gemeinsam mit Iryna, immer wieder, dass wir unsere Vorstellung von, wie wir denken würden, der Rationalität der Empathie, die wir in unseren Herzen tragen, und dem generellen Umgang mit anderen Menschen, komplett zurückstellen müssen, weil das nicht die Art und Weise ist, wie in dem Augenblick die Russen denken, wie Putin diesen Krieg gestaltet.

Deswegen müssen wir auch entsprechend handeln, und zwar schnell, denn dass wir viele Menschen aufnehmen können und aufnehmen wollen, das ist eine Sache, aber wir wollen natürlich auch, dass sie die Heimat nicht verlassen müssen, vielmehr, dass sie in die Heimat zurückkehren dürfen. Aber das geht nur über das Ende dieses Krieges. Das ist, wie gesagt, momentan nicht anders vorstellbar. Die enorme Unterstützung für die Ukraine soll helfen, damit sie für sich und für uns diesen Sieg holen können. – Vielen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Vorsitzender Dietmar Brockes: Vielen Dank für Ihre Ausführungen. – Wir würden dann jetzt in die Aussprache einsteigen, und ich gehe davon aus, dass auch alle Fraktionen das Wort ergreifen wollen. Deshalb möchte ich der Größe der Fraktionen nach Ihnen das Wort geben. Als Erstes hatte sich für die CDU-Fraktion Herr Dr. Optendrenk gemeldet, bitte.

Dr. Marcus Optendrenk (CDU): Ganz herzlichen Dank dafür, dass wir heute die Gelegenheit haben, Frau Generalkonsulin, nicht nur zu hören, was Sie uns zu sagen haben, sondern dass wir Ihnen auf diese Weise mit einer Ausschusssitzung auch dokumentieren können, dass wir nicht sprachlos bleiben wollen.

Ich glaube, dass es vielen Menschen in Nordrhein-Westfalen so geht, dass wir uns alle jeden Tag fragen, was wir denn von hier aus tun könnten, um zu helfen, um persönlich Leid zu lindern, ob das nun für die Menschen ist, die in der Ukraine sind, oder diejenigen, die jetzt hilfeschend hier hinkommen. Das bestimmt auch ganz viel von dem Tag, den wir als Abgeordnete jetzt hier in Nordrhein-Westfalen haben. Ich glaube, das ist das Allermindeste, was wir leisten können hier vor Ort, denn bei Ihnen werden die Werte von Freiheit und Demokratie auch für uns gerade verteidigt.

Deshalb ist es für uns, glaube ich, eine so wichtige Geschichte – der Ausschussvorsitzende hat es eben in eindrucksvollen Worten klargemacht. Wir bemühen uns ja auch aus Nordrhein-Westfalen heraus mit der sogenannten Notapotheke der Welt „action medeor“, die aus Nordrhein-Westfalen kommt, möglichst viel an Hilfe in Medikamenten und Medizinprodukten in die Ukraine zu bringen oder auch an die Grenze zu bringen. Da sollten wir alle nicht nachlassen, vielleicht noch mehr zu tun, denn das, was da passiert, führt zu unendlich viel Leid, aber insbesondere auch zu unglaublich viel Bedarf an medizinischer Hilfe, die so gut wie möglich geleistet werden sollte.

Was für mich persönlich so unfassbar ist: Ich bin aufgewachsen in einer Zeit, geprägt worden, als wir 1989 gedacht haben, dass jetzt die Überwindung der Blöcke, die Überwindung der Unfreiheit dazu führt, dass das Einsehen kommt, dass die fürchterlichen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts sich nicht wiederholen. Jetzt sind wir am Anfang des dritten Jahrzehntes, des 21. Jahrhunderts und stellen fest, dass es genauso wieder losgeht. Es ist für uns nicht hinnehmbar, dass ein Staat, der Mitglied der UNO ist, gewaltsam die Grenzen eines anderen Staates überschreitet und versucht, mit Gewalt staatliche Grenzen zu verändern.

Unabhängig von allem, was man zwischen Völkern und in der internationalen Politik verändern kann und verändern will, muss dieser Grundsatz derjenige sein, der nie zur Disposition steht, dass jeder, der einen eigenen Staat hat, von der Unverletzlichkeit der Grenzen ausgehen kann und dass es zwischen Staaten nur über Verhandlungen zu Lösungen kommen kann. Deshalb ist alles das, was die russische Regierung macht, was Herr Putin macht, so fundamental völkerrechtswidrig schon in diesem Teil, dass ich glaube, dass wir dazu nicht schweigen können.

Das Zweite ist, dass natürlich die Art und Weise, wie dieser Krieg von den Russen geführt wird, einem wirklich ins Herz sticht bei jedem der Bilder, die man sieht, aber auch wenn man mittlerweile mit den Menschen spricht, die hier angekommen sind. Ich hatte dazu am Samstag Gelegenheit, und man kommt nur ins Weinen. Ich denke, dabei belasse ich es jetzt erst mal. Ich glaube, Sie können von uns allen mitnehmen, dass wir hier in diesem kleinen Landtag mit den Gedanken und mit dem Herzen sehr dabei sind.

Vorsitzender Dietmar Brockes: Vielen Dank, Herr Dr. Optendrenk. – Für die SPD-Fraktion Herr Kollege Watermeier, bitte.

Sebastian Watermeier (SPD): Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Frau Generalkonsulin! Herr Generalkonsul! Herr Dr. Optendrenk, ich möchte zunächst für die Vorrede danken. Ich glaube, es gibt in der Frage des Krieges gegen die Ukraine in diesem Landtag unter den demokratischen Fraktionen keine zwei Meinungen. Für die SPD-Fraktion will ich unsere Solidarität mit den tapferen Menschen, die in der Ukraine für das Selbstbestimmungsrecht ihres Staates, für ihre Freiheit, auch für ihre Freiheit von Tyrannei und Unterdrückung eintreten, sehr deutlich bekunden.

Ich nehme eine große Anteilnahme an der Situation der Menschen in der Ukraine, eine große Solidarität, eine große Hilfsbereitschaft bis hinein in die kleinsten Winkel unseres Landes wahr. Wenn ich in meinem Wahlkreis unterwegs bin, begegnen mir Menschen, die eigeninitiativ Hilfe auf die Beine stellen, die versuchen, selbst an die Grenze zu fahren, die versuchen, selbst über die Grenze mit eigenen Kontakten, die sie haben, Hilfe zu organisieren.

Ich glaube, die Menschen in Nordrhein-Westfalen sind, auch wenn uns einige hundert Kilometer trennen, doch sehr nah bei den Menschen in der Ukraine, und insbesondere viele junge Menschen – so erlebe ich das – haben durch diese Situation, die eingetreten ist, den Krieg gegen das ukrainische Volk, eine ganz neue Perspektive auf ihre

eigene Freiheit, auf die Bedeutung europäischen Miteinanders und einer verlässlichen Friedensordnung gewonnen.

Ich möchte aus der Perspektive der SPD-Fraktion an dieser Stelle ausdrücklich die Frage stellen: Was können wir als Land Nordrhein-Westfalen, was können wir als politische Verantwortungsträger noch tun, um den Menschen in der Ukraine, um dem ukrainischen Staat zu helfen? Ich möchte, Herr Minister, die Frage stellen: Was tut das Land NRW bereits jetzt? Was können wir zukünftig tun im Rahmen unserer europäischen Partnerschaft, im Namen des regionalen Weimarer Dreiecks, in der Partnerschaft mit Schlesien, um unsere polnischen Freunde und Partner bei der Bewältigung dieser humanitären Krise zu unterstützen vor Ort und auch durch die Verbindung nach Nordrhein-Westfalen-Westfalen?

Und auch die Frage: Was ist noch möglich innerhalb des Kabinetts? Können Sie sich mit den Kollegen darüber austauschen, welche Hilfsgüter, welche Hilfslieferungen möglicherweise aus Beständen des Landes NRW oder aus Beständen, die das Land NRW zur Verfügung hat, organisiert werden können? Ich weiß selbst aus Gesprächen mit Leuten, die in der Ukraine vor Ort Hilfe leisten, Hilfstransporte organisieren, dass es an Rettungsfahrzeugen teilweise fehlt, dass Räumgerät, Bergungsgerät, Sanitätsausrüstung benötigt werden. Wenn es da etwas gibt, auf das unser Land Zugriff hat und auf das wir kurzfristig verzichten können, wäre es, glaube ich, sehr gut, wenn auch diese Lieferungen organisiert werden könnten.

Vorsitzender Dietmar Brockes: Vielen Dank. – Für die FDP-Fraktion gebe ich meinem Kollegen Herrn Nückel das Wort, bitte.

Thomas Nückel (FDP): Vielen Dank und vielen Dank an Sie, Frau Shum, für die Darstellung der Situation. Sie haben höchstwahrscheinlich schon viele Formulierungen der Solidarität und Bekundungen der Anteilnahme bekommen. Ich möchte einfach nur meinen Respekt und meine hohe Anerkennung für den – ja, es ist ja ein Freiheitskampf, den Ihr Volk gerade leistet – aussprechen. Man kann es ja nicht nur Angriff mehr nennen oder Angriffskrieg, das ist ja mittlerweile auch ein systematisches Abschlachten seitens der russischen Militärmaschinerie, die wir beobachten können aus der Ferne, zwar in Europa, aber doch aus der Ferne, damit doch eigentlich auch sehr nah.

Ich bin der Ansicht, dass nicht die Gefahren, die Putin formuliert, durch die Nato, sein eigentliches Motiv ist, sondern dass für die russische Führung – denn es ist sicherlich nicht Putin alleine – das eigentliche Motiv die Angst vor einer freien und vielfältigen Gesellschaft, die Ukraine ja ist, ist, was auch nach Russland übergestrahlt ist, dass das eben eine riesen Angst der russischen Führung dort ausgelöst hat. Und das will Putin auch mit diesem Krieg in der Ukraine, glaube ich, auslöschen.

Meine Frage ähnelt der des Kollegen, der gerade gesprochen hat. Die Frage ist: Haben Sie Wünsche, auf die wir vielleicht noch nicht gekommen sind, wie wir vor allen Dingen den Menschen, die jetzt zu uns gekommen sind und noch kommen werden, konkret helfen können an Dingen, was vielleicht noch nicht passiert ist, was Sie vermissen?

Natürlich habe ich auch die Frage, was wir noch für die Ukraine als NRW, als Nordrhein-Westfalen tun können. Ich komme aus dem Bereich der Medien. Man hat auch gemerkt, dass die russischen Angriffe auch der unabhängigen Medienarbeit durch Cyber-Angriffe gegolten haben, auch durch die systematische Zerstörung der Sendeanlagen. Es gab auch den Angriff auf den Kiewer Funkturm. Da stellt sich die Frage, ob wir irgendwie helfen können, dass die Medienarbeit in der Ukraine noch funktionieren kann, ob Sie Mittel brauchen.

Ich glaube, hier haben die Öffentlich-Rechtlichen, aber auch RTL schon eine Menge getan, um die Informationen der Menschen sicherzustellen, die schon hier sind. Es gibt jetzt auch eine ukrainische Moderatorin, die oft auf Sendung kommt, bei RTL beispielsweise, und ob wir da noch irgendwas tun können. Dann, glaube ich, ist das hier auch der richtige Raum, da noch Wünsche zu äußern oder sie nachzuliefern, wenn man jetzt so direkt darauf vielleicht nicht kommt. – Danke sehr.

Vorsitzender Dietmar Brockes: Vielen Dank, Herr Nüchel. – Und uns zugeschaltet ist der Kollege Rimmel. Sehen können wir Sie, ich hoffe, wir können Sie jetzt auch hören. Sie haben das Wort, Herr Kollege Rimmel, bitte.

Johannes Rimmel (GRÜNE [per Video zugeschaltet]): Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Sehr geehrte Frau Generalkonsulin! Sehr geehrter Herr Generalkonsul! Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie uns heute in unserer Sitzung besuchen und damit auch ein Stück Beitrag dazu leisten, dass wir unsere Sprachlosigkeit und unsere Fassungslosigkeit überwinden können, weil – so geht es mir jedenfalls und ich glaube ganz vielen – wir fassungslos vor diesen Bildern und dieser Entwicklung sitzen. Wir haben uns das alle nicht vorstellen können, und das wirft auch Fragen auf hinsichtlich unseres eigenen politischen Verhaltens in der Vergangenheit, ob wir zu wenig aufmerksam geworden sind, ob wir zu wenig getan haben, selbstverständlich.

Aber Überwindung der Sprachlosigkeit bedeutet eben auch, sich zu vergegenwärtigen, dass wir wenigstens sprechen können. Wir können miteinander in einem demokratisch gewählten Parlament sprechen und damit die Freiheit zumindest politisch besprechen, das ist etwas, was Sie, weil die Waffen jetzt sprechen, nicht mehr können. Deshalb unsere volle Solidarität, deshalb unsere volle Unterstützung, weil in der Tat wir diesen Angriff auf die ukrainische Demokratie, auf den Staat der Ukraine als Angriff auf die europäische Familie und die europäische Demokratie insgesamt verstehen. Insofern sind wir auch verpflichtet, Sie in allen Bereichen voll zu unterstützen.

Sie wissen, es gibt eine Gratwanderung hinsichtlich der Frage, inwieweit der Krieg weiter eskaliert, auch in andere Bereiche getragen wird. Hier gibt es große Fragezeichen auch auf unserer Seite. Aber alles, was wir jenseits dessen tun können, muss getan werden, deshalb den Menschen zu helfen in der medizinischen Versorgung, mit den notwendigsten Gütern, die sie brauchen, bei der Aufnahme der Flüchtlinge, bei der Lieferung von Waffen und insbesondere die Geldflüsse und die wirtschaftlichen Beziehungen nach Russland zu stoppen, wo immer das geht. Deshalb gibt es bei uns die intensive Diskussion, auch den weiteren Schritt zu gehen. Ich glaube, darüber muss intensiv diskutiert und nachgedacht werden. Ich sehe da auch Möglichkeiten auf

der Ebene des Landes, mit den Vertreterinnen und Vertretern der Wirtschaft gerade diese Frage intensiv zu besprechen und hier auch hoffentlich zu Lösungen zu kommen.

Ich muss sagen, dass mich das Ganze auch sehr persönlich berührt und Erinnerungen aus meiner Kindheit wach werden lässt. Ich habe selber keinen Krieg erlebt, aber die Erzählungen meines Vaters. Mein Vater ist 1984 schon gestorben, meines Erachtens an den Spätfolgen des Krieges. Er musste selber nicht in den Krieg, weil er zu jung war, aber er hat den Bombenangriff auf meine Heimat nicht im Luftschutzbunker, sondern außerhalb, er hat es nicht mehr geschafft, erlebt. Er hat geschildert, wie das Haus abgebrannt ist und wie bei jedem Einschlag der Bombe die Erde gebebt hat und er auf der Erde liegend jeweils immer in die Luft geworfen worden ist.

Die Erinnerung daran macht für mich so plastisch, was die Menschen in der Ukraine im Moment erleben müssen, und dass das Wunden sind, die lange nicht verheilen werden und dass wir uns jetzt schon auch darum bemühen, an den Wiederaufbau zu denken, an das Wunden-Pflegen, und daran denken, die Menschen und die Demokratie in der Ukraine noch stärker an die Europäische Union zu binden. Ich denke, das ist auch ein Auftrag, der aus unserem Ausschuss formuliert und weitergetragen werden kann.

Vorsitzender Dietmar Brockes: Vielen Dank, Herr Kollege Remmel. – Für die AfD-Fraktion gebe ich das Wort Frau Dworeck-Danielowski, bitte.

Iris Dworeck-Danielowski (AfD): Vielen Dank. Auch von unserer Seite aus ein herzliches Dankeschön, dass Sie zu uns gekommen sind. Es ist eine gute Woche her, da waren wir selber mit ein paar Leuten in der Ukraine, weil eine Parteifreundin, die aus der Ukraine stammt – ihre Eltern arbeiten dort in einer Klinik –, den Kontakt hergestellt hat und wir dann eben Hilfsgüter gebracht haben. Ich muss sagen, diese Fahrt hat uns alle extrem beeindruckt. Ich glaube, niemand wird das mehr vergessen, ich selber auch nicht. Ich war noch nie vorher in meinem Leben in einem Land, in dem Krieg herrscht. Man hatte irgendwie auch so eine naive Vorstellung davon, wenn man jetzt nicht unmittelbar im Geschehen ist, da wo die Angriffe sind, dann wird man davon irgendwie auch gar nichts mitkriegen oder wie auch immer oder wäre dann in Sicherheit.

Was mir klar wurde in dem Moment war, dass es in diesem Krieg keine Zone gibt, in der man in Sicherheit ist. Selbst dort, wo wir untergebracht waren, hatten wir nachts Alarm, und in der gleichen Nacht sind ja auch in Lemberg wieder Menschen zu Tode gekommen durch die Angriffe, das war keine 200 km entfernt. Das, was uns auf jeden Fall beeindruckt hat und was mir auch den allergrößten Respekt verschafft hat: Auf jedem Feldweg, in jeder Siedlung, egal, wo wir langgefahren sind, standen die Männer und waren bereit und haben mit den Mitteln, die sie dort zur Verfügung haben, Barrikaden gebaut oder irgendwas, um sich abzusichern. Sie haben Sachen selber zusammengeschweißt und gemacht und getan. Dieser Mut, dieser Einsatz und dieser Wille, das Land und sein Volk zu verteidigen, haben uns wahnsinnig beeindruckt.

Auch an der Grenze – wir sind über Rumänien reingefahren und über Polen wieder raus – haben wir die Männer gesehen, die ihre Kinder und Eltern oder Frauen wirklich nur zur Grenze fahren, sich verabschieden und sofort wieder zurückgehen. Die Familie weiß nicht, ob sie ihren Familienvater noch mal wiedersehen oder nicht. Das war schon wirklich sehr bewegend für uns alle. Allergrößten Respekt vor Ihrem Volk, das so selbstverständlich, so unmittelbar zu 100 % bereit ist zu kämpfen. Ich finde, das hat man wirklich überall gespürt und gemerkt.

Natürlich gebührt auch Ihnen unsere Solidarität und die große Hoffnung darauf, dass dieser Krieg möglichst schnell ein Ende findet. Wir haben uns mit den Frauen, mit denen wir an der Grenze gewartet haben, unterhalten. Es war sehr eindeutig, dass sie wirklich teilweise auch auf den allerletzten Drücker gegangen sind, sogar noch die Angriffe ausgeharrt haben und dann aber gesagt haben: Jetzt wird es wirklich zu gefährlich, jetzt müssen wir weg. Natürlich hat man gemerkt, die wollen auch schnell zurück. Es ist ja auch verständlich, wenn der Ehemann da ist, dass man nicht weit weg möchte. Das hat uns wirklich sehr beeindruckt. Ich werde das auf jeden Fall mit Sicherheit nicht vergessen. Ich denke, die anderen auch nicht.

Alles, was wir hier tun können ... Wir hatten dann an der polnischen Grenze auch eine sehr große Unterkunft kurz besucht oder gesehen. Sie sagten gerade richtigerweise, die meisten Menschen möchten gerne in der Nähe ihrer Heimat bleiben. Was mir nur aufgefallen ist – da habe ich noch eine Frage an Sie –, dass fast alle Tankstellen in der Ukraine leer waren. Man konnte gar keinen Treibstoff mehr bekommen oder bzw. nur unter Genehmigung. Wir hatten dann Glück – wir hatten ein Schreiben von irgendeinem Militärgouverneur –, dass wir dann auch wieder sicher rauskamen.

Wie ist das mit der Rationierung – es ist ja ein sehr großes Land –, wird dann sichergestellt, dass jede Familie, Frauen, Kinder, die das Land verlassen möchten, auch diese lange Strecke zurücklegen können? Wir hatten auch häufiger gesehen, dass Zivilisten im Prinzip ihr Fahrzeug einfach am Wegesrand stehenlassen mussten und zu Fuß weitergehen, schlicht und ergreifend, weil kein Benzin mehr im Tank war und eigentlich alle Tankstellen über hunderte Kilometer von Strecken immer leer waren. Das würde mich jetzt interessieren, rein pragmatisch, hat man, wenn man sagt, ich möchte meine Kinder rausbringen, dann auch einen Anspruch auf diese Treibstoffrationierungen, oder wie verhält sich das? – Danke.

Vorsitzender Dietmar Brockes: Danke. – Herr Dr. Bergmann, bitte.

Dr. Günther Bergmann (CDU): Ich würde gerne ganz am Anfang sagen, dass wir bei aller Betroffenheit, die wir jetzt haben, in der Diskussion, die später kommen wird, feststellen werden, dass der Westen versagt hat. Sie haben das ganz am Anfang auch in Ihrer Rede gesagt. Ich bin 2014 das erste Mal in Lwiw/Lemberg gewesen, und ich weiß noch ganz genau, als ich dann in eine Messe ging, weil man mir sagte, geh mal in diese Kirche, hier darf seit der Wende wieder polnischer Gottesdienst sein. Das war unter Sowjetzeiten verboten. In der alten polnischen Stadt Lwiw/Lemberg fand dann ein polnischer Gottesdienst statt, ich konnte dort teilweise mitsingen. Ich kann jetzt nicht perfekt Polnisch, aber der Text ist ja angezeigt. Die Taizée-Lieder kannte ich wohl.

Diese Menschen waren im Aufbruch. Sie sagten uns allen in der Zeit der orangenen Revolution: Jetzt nehmt uns auch auf, jetzt nehmt uns auch im Westen auf. Sonst sind wir als Cordon Sanitaire aus der alten Zeit in dem Denken Russlands, des zaristischen Russlands, dann des sozialistischen und kommunistischen den Russen ausgeliefert.

Wir waren immer als Deutsche so peinlich berührt, da wollten wir nichts sagen. Das Auswärtige Amt hatte uns vorher auch verboten, dazu was zu sagen. Wir waren auch schon beschwert durch die Reise, weil wir von Lublin runtergefahren waren auf dieser schweren Straße für Deutschland – Majdanek – und in Lemberg angekommen waren. Die Appeasement-Politik, die man 1938 schon als falsch bezeichnen musste, hat sich wieder als falsch herausgestellt. Insofern ist es auch ein Versagen der westlichen Politik, und das wird mit Sicherheit Diskussionen in der Zukunft bringen.

Das nützt nur nichts jetzt in Anbetracht der Tatsache, die gerade passiert. So wie Adolf Hitler Leningrad – nicht das militärische Leningrad, nur die Zivilisten mit Hunderttausenden von Toten – blockieren wollte, werden wir das eventuell mit Kiew genauso erleben. Wir stehen dann da mit allen warmen Worten, die wir Ihnen mit auf den Weg geben, und haben im Grunde genommen keine Möglichkeiten. Das ist eine furchtbare Perspektive, die macht einen so hilflos auch in Anbetracht der Tatsache, dass jetzt Menschen kommen, die einen angucken, nicht nur im Fernsehen, sondern Menschen, die zu Hause ankommen bei mir an der niederländischen Grenze, 2.000 km dann hinter sich haben, kleine Kinder. Wir müssen gucken, wie wir sie unterbringen.

Ich sage jetzt mal was ganz Persönliches, das tue ich normalerweise nicht in einer Ausschusssitzung: Ich habe mich so hilflos gefühlt. Ich habe Kinder gesehen, die nur eine Unterhose in ihrem kleinen Rucksack auf dem Rücken tragen konnten, weil sie vier Jahre alt sind. Da bin ich erstmal in ein Geschäft gegangen und habe für – ich weiß nicht wie viel – 100 Euro Kinderunterwäsche gekauft. Das ist, glaube ich, symbolhaft für die Hilflosigkeit, die wir gerade erleben. Das ist mir peinlich, und ich bin hilflos und bin total berührt. Ich bin Herrn Rimmel auch sehr dankbar, dass er da gerade vorhin solche Worte gefunden hat.

Aus meinem Kreis ist ISAR Germany dort. Das ist eine Hilfsgruppe, die sehr wertvolle Arbeit da jetzt tun muss. Wenn wir in solchen Runden zusammenkommen, äußern wir gegenseitig die Betroffenheit. Das ist wichtig, und das ist gut. Herr Watermeier hat das gerade auch sehr richtig gesagt. Ich glaube, dass am Ende einer solchen Sitzung stehen muss, dass wir hier quasi eine To-do-Liste aus nordrhein-westfälischer Sicht erstellen. Wir können nicht Herrn Putin anrufen, wir können nicht das Militär stoppen. Wir sind in engen Grenzen unterwegs. Aber das, was wir tun können, das sollten wir hier definieren und schnell zu Papier bringen und dann umsetzen.

Wenn Sie sagen – ich nehme das Beispiel auf –, Rettungswagen ist ein wichtiger Punkt. Wir haben alle bei uns in den Kreisen ein, zwei Fahrzeuge, die in Reserve gehalten werden für den Fall, dass ein Fahrzeug verunglückt oder kaputtgeht. Man könnte prüfen, ob es vielleicht irgendwo ein drittes Fahrzeug gibt, was man einfach auf die Schiene stellen kann und über die Strecke nach Lemberg zumindest bringen kann.

Welche Möglichkeiten in Bezug auf Hilfsmaterialien gibt es? Dr. Optendrenk hat vorhin die sehr segensreiche Tätigkeit von Medeor mit Bezug auf die medikamentöse Unter-

stützung erwähnt. Davon kann ja gar nicht genug da sein. Wir sollten solche Dinge hier formulieren. Wenn wir drei, vier Punkte davon haben, wo wir sagen können, so, das ist das Wenige, was wir tun können; dann würde sicherlich nicht nur meine Hilflosigkeit etwas heute reduziert, und das wäre mein Wunsch an diese Sitzung. – Vielen Dank.

Vorsitzender Dietmar Brockes: Vielen Dank, Herr Dr. Bergmann. – Herr Minister Dr. Holthoff-Pförtner, bitte.

Minister Dr. Stephan Holthoff-Pförtner (MBE): Frau Generalkonsulin, Frau Shum, ich habe eine persönliche Bitte an Sie: Wir hatten am 14. Dezember einen gemeinsamen Termin, und für den Termin möchte ich mich im Nachhinein entschuldigen. Ich habe versucht, Ihre Sorgen kleinzureden, ich habe versucht zu sagen, es wird nichts passieren. Ich schäme mich dafür, dass ich blind war oder blind sein wollte.

Ich muss sagen – Dr. Bergmann und Herr Remmel haben es angesprochen, die politische Vergangenheit –: Wir haben uns eine Situation schöneredet. Ich entschuldige mich dafür, dass wir mit unserem Schönreden mit verursacht haben, dass Ihr Volk heute einen unermesslichen Preis dafür bezahlt, dass wir blind sein wollten. Wir haben das, wovon Sie uns gewarnt haben, nicht hören wollen, nicht sehen wollen und vor allen Dingen nicht glauben wollen.

Bei der Frage der Erweiterung der Europäischen Union haben wir immer gesagt, Russland und China und wir sind Partner, wir sind Mitbewerber, und wir sind systemische Gegner. Das würde ich heute nicht wiederholen. An erster Stelle sind wir offensichtlich systemische Feinde, und zwar in einer Weise, die eine Cliquendiktatur nicht dulden kann, weil ihre unermessliche Unverschämtheit, reich zu werden, mächtig zu werden, Menschen zu unterdrücken, ihre Angst vor Freiheit, vor Frieden und Demokratie so groß ist, dass sie sie in ihrer Nähe nicht dulden können. Für diese Blindheit möchte ich mich bei Ihnen entschuldigen.

Ich habe den Termin in Erinnerung, und ich muss sagen: Nichts von dem, was ich Ihnen als Trost sagen wollte, würde ich heute den Mut haben zu wiederholen. Ich hoffe so wie Herr Dr. Bergmann, Herr Remmel, Herr Watermeier und die anderen, dass wir natürlich etwas tun können. Aber nach unserem Versagen können wir nur reparieren. Das, was wir brauchen, ist, den Mut zu haben, Diktaturen, Parteiendiktaturen, Cliquendiktaturen nicht zuzulassen und da, wo es gefährdet ist, Rechtsstaatlichkeit, Freiheit, Demokratie und Frieden so zu verteidigen und so dafür zu kämpfen, als ob es in jedem Moment auch um uns selber geht. Denn es geht um uns selber. Das ist ein Angriff auf die Art und Weise, wie wir leben wollen, und die wird nicht geduldet, weil sie die Machtansprüche weniger Menschen gefährdet. – Danke.

(Allgemeiner Beifall)

Vorsitzender Dietmar Brockes: Vielen Dank, Herr Minister. – Frau Generalkonsulin, ich würde Ihnen dann das Wort geben. Es sind ja einige Fragen auch angesprochen worden, bitte, Sie haben das Wort.

Iryna Shum (Generalkonsulin der Ukraine in Düsseldorf): Vielen Dank für Ihre Worte und für Ihre Anmerkungen und Fragen. Ich versuche, auf einige Aspekte einzugehen. Wenn ich etwas vergesse, dann melden Sie sich bitte gerne. In Bezug auf Hilfe und Hilfsbereitschaft hier: Ich bin und bleibe völlig beeindruckt von dieser Welle der Solidarität und auch der Hilfsbereitschaft von den Menschen hier, von der Regierung, von allen eigentlich. Wir haben seit den ersten Tagen des Krieges hunderte Anfragen bekommen von einfachen Menschen, wie sie helfen können. Es war überhaupt unmöglich im Rahmen unseres Teams, das aus sechs Menschen besteht, diese zu steuern. Was wir aber von der Stimmung und von der Bereitschaft hier gespürt haben und auch zumindest versucht haben, in die Ukraine zu vermitteln und das zu steuern, das war uns sehr wichtig. An dieser Stelle möchte ich mich nochmals bei allen dafür bedanken.

In der Ukraine wurde ein humanitärer Stab eingerichtet auf der Ebene des Staates. Aber natürlich brennen unsere Heimatstädte, und deswegen bin ich auch im ständigen Kontakt mit dem mit der Stadt Kiew, wo ich geboren bin. Gestern hatte ich ein Gespräch mit der zuständigen und sehr nahestehenden Person, zu Oberbürgermeister Klitschko. Der meinte einige Tage nach unserem Gespräch, dass der Bedarf jetzt ganz anders ist. Jetzt geht es nicht nur um medizinische Mittel, jetzt geht es nicht um Autos oder Waffen oder Schutzwesten und Helme, die eigentlich von Anfang an von großer Bedeutung waren. Heute geht es einfach um Essen und Wasser, weil wir verstehen, wovor eigentlich die Stadt Kiew steht, und was da passieren kann.

Wir sehen jetzt die Bilder, und wir hören jetzt die Menschen, die aus Mariupol geflohen sind. Es ist für das 21. Jahrhundert unmöglich, was da passiert ist. Ich bin auch gerne bereit, die Listen weiterzugeben, was ich auch schon gemacht habe. Aber der Bedarf ändert sich, das ist der Punkt. Jede Art Unterstützung ist natürlich wichtig.

Was die Menschen hier angeht: Alle verstehen, dass sich die Situation der Schutzsuchenden sehr stark von den früheren Situationen unterscheidet. Heute haben wir hier Kinder und Frauen, die hoch traumatisiert sind, Kinder, die wir als Erstes gesprochen haben in Köln. Ein kleines Kind kam und sagte, Mama, es gibt keine Bomben hier. Das ist ein großes Problem für diejenigen, die hierherkommen, sie sind sehr gefährdet. Bei jeder Krise gibt es leider die Menschen, die das ausnutzen wollen.

Wir sind auch im engen Kontakt mit der Polizei und besonders mit den großen Städten. Aber es ist wichtig, dass auch auf der Agenda zu haben, dass die Frauen und Kinder sehr gefährdet sind.

Was auch die anderen Punkte angeht, was noch gemacht werden kann, was die Geschäfte angeht: Da werde ich mich selbst wiederholen, da gibt es keine Rechtfertigung dafür, was seit dem 24. Februar passiert ist. Es kann auch in den Augen der Ukraine keine Rechtfertigung dafür geben, irgendwelche Beziehungen mit Russland aufrechtzuerhalten. Deswegen ist es wichtig, auch die Unternehmen aufzurufen und näherzubringen. Das ist jetzt eine ganz andere Situation. Nach 2014 haben wir mehrmals beobachtet, wie die Sanktionen umgangen wurden, wie einige sich in dieser Situation benommen haben. Wir sehen jetzt, wozu das auch zeitweise geführt hat.

Was die Städtepartnerschaften angeht, das könnte jetzt in dieser Situation auch symbolisch sein. Aber wichtig ist, wir begrüßen die Initiativen in dieser Situation, die Städte-

partnerschaften abzuschließen. Es gibt Städte, die auch in der Ukraine bereit sind, auch zu diesen Bedingungen die Kooperation anzufangen erstmal im humanitären Sinne, aber auch, was andere Projekte angeht. Wir müssen schon jetzt daran arbeiten, wie wir alle gemeinsam die Ukraine wieder aufbauen werden. Ich finde, die regionale Zusammenarbeit ist in dem Sinne auch sehr wichtig. Die Stadt Köln und die Stadt Düsseldorf haben schon einige Schritte gemacht. Das finde ich sehr wichtig.

Last, but not least, Herr Minister, Sie haben mir sehr wichtige Worte damals gesagt, echt wichtige, die ich im Gedächtnis behalten habe und die eigentlich auch jetzt Realität sind: Der Wunsch nach Freiheit besiegt die Panzer. Das haben Sie gesagt, und das ist das, was wir heute beobachten. Wir kämpfen jetzt mit einer der größten Armeen der Welt, und die Armee und der Präsident dachten, dass die Ukraine in 48 Stunden nicht mehr existieren würde in der Form, die wir seit 1991 haben. Und was haben wir jetzt? Demoralisierung der russischen Armee. Wir haben heute auch eine absolut andere Realität hoffentlich in den Köpfen der russischen Führung, was auch die Gespräche oder zumindest einige Rückmeldungen der Gespräche angeht.

Es gibt auf jeden Fall eine große Veränderung. Ich finde, dass mit Unterstützung der Welt, die sich nicht gespalten gezeigt hat, die große Tapferkeit der Menschen in der Ukraine den Wunsch gezeigt hat, diese Panzer zu besiegen. – Danke.

Vorsitzender Dietmar Brockes: Vielen Dank für Ihre Worte. – Herr Generalkonsul, ich gebe Ihnen das Wort, bitte.

Jakub Wawrzyniak (Generalkonsul der Republik Polen in Köln, Doyen des Konsularischen Korps in Nordrhein-Westfalen): Vielen Dank, vielen Dank auch für Ihre bewegenden Wortbeiträge. Iryna hat es schon angedeutet: Da ist kein Platz für grau, da ist nur schwarz und weiß bzw., ehrlich gesagt, da ist nur blau und gelb. Da ist nur eine klare Entscheidung, und das muss jeder noch auch hierzulande erkennen.

Sie kennen auch unsere Geschichte. Es war für uns damals auch letztendlich mehr Glück, dass es eine friedliche Revolution gewesen ist. Die Umstände, die Menschen, die Zeiten, aber auch die Solidarität, wortwörtlich „Solidarnosc“. Das hat dann auch die Mauer und den Eisernen Vorhang bewegt, verändert und unsere Welt, Ihre Welt getragen.

Wir haben uns das als Polen natürlich auch für unsere ukrainischen Freunde und Nachbarn gewünscht. Ich habe jetzt in letzter Zeit auch häufiger bei unterschiedlichen Diskussionen, die wir führen, daran erinnern können, dass wir leider nicht in der glücklichen Position waren, in unserem Teil von Europa – wo wir nach 1945 sozusagen unter eine Obhut gekommen sind – uns Richtung Freiheit bewegen und entwickeln zu können, sondern dass wir weitere 44 Jahre all das ertragen mussten, was mit weiterer Ausbeutung, Erniedrigung und Unterdrückung zu tun hatte. Damit war klar, nachdem es uns auch gemeinsam gelungen ist, dies zu überbrücken, dass das für uns die klaren Ziele sind.

Heute weiß man umso mehr als damals, wie wichtig es war, dass das unsere wichtigsten Ziele waren, nämlich der Nato und der Europäischen Union beitreten zu dürfen,

was nicht zuletzt auch dank der nachbarschaftlichen Unterstützung von Deutschland möglich war. Wenn ich an die deutsche Unterstützung, an die Pakete aus Deutschland, die ich als junger Mann oder kleines Kind genießen durfte, denke und an diese Solidarität, dann ist es ganz klar, dass wir selber diese Solidarität, die wir auch in unserer polnischen DNA haben, die man auch hier im Rheinland oder in Nordrhein-Westfalen spürt, natürlich weitergeben wollten. Für uns ist die Ukraine immer ein besonderes Land, eine besondere Nation gewesen. Wir hätten der Ukraine schon viel früher gegönnt, dass sie eine bessere, sicherere, europäische Perspektive hat, denn die Ukraine gehört zu Europa, sie gehört zu uns.

Völlig zu Recht haben Sie, lieber Herr Minister, auch angedeutet, dass es die allergrößte Angst von Putin und anderen war, dass dort etwas entsteht, was auch der Bevölkerung und der Gesellschaft in Russland zeigt, dass man in Freiheit und Demokratie leben, und zwar gut leben, kann, und was wir natürlich auch unseren Freunden in Belarus und anderen Ecken dieser Welt gegönnt hätten. Dass da deutliche Unterschiede sind, wie Sie es auch sagten, lieber Herr Minister, das ist klar.

Wenn Sie überlegen: Ich war in Mariupol, ich habe Raketen gehört und gesehen, ich habe Zerstörung gesehen, ich habe Leute von dort evakuiert. Ich habe das Leid der Menschen erlebt, Schmerz in den Augen der Kinder gesehen, und das war 2015. Wir waren 2015 dort, dort war Krieg, keine Ukraine-Krise, dort war Krieg. Da bin ich auch ganz bei Ihnen, lieber Herr Dr. Bergmann. Da gab es einige Fehler, die dazu geführt haben, dass wir heute diesen Krieg erleben, dieses große Leid bei unseren Freunden aus der Ukraine. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber bei mir – das sage ich mit großer Sympathie und Respekt für den ukrainischen Botschafter – vieles, was ich heutzutage höre und erlebe, das weckt meinen inneren „Melnik“.

Diese Kraftlosigkeit, Sie haben das auch angedeutet. Ich erlebe es und bin sehr dankbar, dass wir vieles bewegen können. Aber wenn Sie 40 Waisenkinder hier begrüßen dürfen, dann fragen Sie sich, wieso nicht 60? Es warten Hunderte. Wenn Sie morgen eine Gruppe von Kindern mit sehr starken Beeinträchtigungen begrüßen, dann sind Sie dankbar, dass Sie was tun können. Aber es ist immer nur ein kleiner Teil. Das Wichtigste ist, was können wir, was sollen wir, was müssen wir tun?, damit wir uns nicht fragen, ob wir es nicht hätten besser machen können, sondern damit wir den Leuten diese Heimat geben. Ich bin da ganz bei Iryna, Wiederaufbau ist wichtig und wird wichtig, weil er auch folgen wird. Das verdanken wir dem Mut und der Tapferkeit der Ukrainer. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Ukraine frei bleibt und dass die Menschen nach Hause kommen werden und neue Häuser mit unserer Unterstützung werden bauen können.

Ein Fehler, den wir nicht machen dürfen: Wir dürfen nicht jetzt daran denken, wie wir den Friedhofsbau oder die Bestattungen finanzieren, sondern wir sollten dafür sorgen, dass diese Menschen einfach nicht sterben. Wir sollten dafür sorgen, dass wir alles Mögliche in unserem Rahmen tun, damit diese Menschen sich auf unsere Unterstützung verlassen können, um das zu überleben. Dazu gehört aus, dass wir alle unsere persönlichen Wünsche, Eitelkeiten und Bedürfnisse zurückstellen müssen, um festzustellen, dass wir unseren Teil auch als Gesellschaft dazu beitragen können, indem wir auf vieles verzichten, auf was wir verzichten können.

Mir kommt es auch immer sehr abstrakt vor, wenn wir in so einer Runde wie hier sitzen oder in einem anderen Kontext und im Grunde genommen diese Freiheit, schönes Wetter und gutes Leben genießen – mit einem super schlechten Gewissen, dass wir vielleicht sogar Spaß empfinden, was sich nicht gehört. Ich glaube, da müssen wir noch ansetzen, auch noch mal vielleicht Teilen der Wirtschaft sagen, dass nicht alles gut ist, was sie machen, und dass das direkt Einfluss darauf nimmt, was dort passiert. Es gibt auch in Nordrhein-Westfalen nach wie vor große Aktiengesellschaften, die mit Lebensmitteln Handel betreiben und im Ostausschuss der deutschen Wirtschaft sitzen und noch Ende Januar sehr stolz von dem Treffen mit Herrn Putin berichteten und immer noch Geschäfte betreiben.

Da gibt es, glaube ich, andere Wege, um Zeichen zu setzen. Sie kennen die besondere Geschichte und sehen, wie die Menschen leiden. Aber weil es so sehr an das erinnert, was meine Großeltern, was meine Landsleute erlebt haben, was damals passiert ist und was damals vielleicht hätte anders laufen können, wenn wir alle oder andere anders und auch schneller gehandelt hätten, dann geht das sehr tief in die polnischen Seelen. Da fühlt man diesen Schmerz und kann den gut nachvollziehen. Natürlich hat man auch diese innere Wut, dass man nicht so viel tun kann, wie man gerne möchte.

Dennoch, es passiert auch viel, Iryna hat es angedeutet. Wichtig ist auch in dem Augenblick – und darüber haben wir auch mit dem Präsidium des Deutschen Städtetags gesprochen, mit den Kommunen, das kann man auf der nordrhein-westfälischen Ebene natürlich auch machen –, dass die Kommunen innerhalb der Städtepartnerschaften mit den polnischen Städten diese Kommunen dann unterstützen bei der Unterbringung und Unterstützung der Flüchtlinge. Aber in allererster Linie, glaube ich, ist es immer noch die wichtigste Frage: Wie geht man noch härter gegen Putin, sein System und sein Land auch wirtschaftlich vor? Wie macht man den Leuten, auch der Gesellschaft hier bewusst, dass sie vielleicht ein bisschen leiden müssen, damit andere überleben können.

Da ist vielleicht auch zu überlegen, das, was ich vorhin schon gesagt hatte: Putin und seine Leute denken nicht so, wie wir denken würden. Sie müssen sich vorstellen und davon ausgehen, früher oder später wird er Ihnen das Gas zudrehen oder uns allen das zudrehen, wozu wir noch nicht fähig sind, das jetzt selber zu tun, was vielleicht wichtiger und moralisch besser gewesen wäre. Denn dass es irgendwann zu ist, das ist eigentlich eine klare Geschichte, und darum müssen wir uns da gemeinsam bemühen.

Erlauben Sie mir noch mal zum Abschluss zu betonen: Lieber Herr Minister, vielen Dank für die ehrlichen tiefen Worte. Das bedarf auch eines wirklich großen Mutes, etwas zuzugeben, was einem auf der Seele liegt. Das wissen wir auch ganz besonders zu schätzen. Noch mal danke, lieber Herr Minister.

Vorsitzender Dietmar Brockes: Vielen Dank für Ihre Ausführungen. – Weitere Wortmeldungen sehe ich jetzt nicht. Frau Generalkonsulin Shum, ganz herzlichen Dank, dass Sie uns heute hier zur Verfügung gestanden haben.

Ich glaube, die Betroffenheit, aber auch die Solidarität und auch die Entschlossenheit ist deutlich geworden, mit der wir an Ihrer Seite stehen und Sie unterstützen. Da möchte

ich auch gerne den Vorschlag aufgreifen, den Herr Kollege Watermeier gemacht hat, dass Sie bitte mit allen Vorschlägen, wo Sie Hilfe benötigen, gerne auf uns zukommen. Wir werden da untereinander auch den Austausch pflegen und schauen, was dort möglich ist.

Wir sind entschlossen, jetzt dafür zu sorgen, dass dieser furchtbare Angriffskrieg möglichst bald endet – entschlossen, dass wir alle Hilfsbedürftigen hier aufnehmen, den Familien, den Frauen, den Kindern hier Schutz gewähren, den Kindern helfen, möglichst auch die schrecklichen Erfahrungen wieder zu verdrängen und kindgerecht hier die Wochen, Monate in Deutschland zu nutzen, um unbeschwert wieder Kind sein zu können, aber genauso gut die Entschlossenheit, dass, wenn hoffentlich bald der Krieg zu Ende geht, wir Ihnen auch zur Seite stehen, um Ihr Land wieder aufzubauen.

Wir haben großen Respekt vor Ihrem Land, vor der Ukraine. Sie kämpfen für Frieden und Freiheit und Demokratie, und Sie haben es verdient. Wir stehen dort an Ihrer Seite. Sicherlich hatten wir ja schon die Sondersitzung im Plenum, und morgen werden wir ja auch die Resolution verabschieden, aber hier im Ausschuss haben wir die Möglichkeit auch des Dialoges. Deshalb, glaube ich, war das heute ein guter und wichtiger Auftakt.

Ich bin mir auch sicher, auch wenn diese Legislaturperiode bald zu Ende gehen wird, dass dies auch in der kommenden Legislaturperiode ein wichtiges Thema des Ausschusses sein wird und wir hoffentlich bald dann auch in die Diskussionen der Unterstützung zum Wiederaufbau kommen werden. Insofern ganz herzlichen Dank auch, dass Sie persönlich heute hier zur Verfügung standen und mit uns den Austausch gepflegt haben. – Vielen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, dies war der einzige Tagesordnungspunkt, den wir heute auf der Tagesordnung hatten. Insofern ist die Sitzung hiermit auch beendet. – Vielen Dank.

Johannes Remmel (GRÜNE [per Video zugeschaltet]): Herr Vorsitzender, Entschuldigung!

Vorsitzender Dietmar Brockes: Herr Kollege Remmel, bezüglich der noch offenstehenden Fragen seitens Ihrer Fraktion wird die Landesregierung diese schriftlich beantworten. Wir werden das dann auf die Tagesordnung des nächsten Ausschusses setzen. – Ich hoffe, das war Ihre Frage.

Johannes Remmel (GRÜNE [per Video zugeschaltet]): Ja, danke schön.

gez. Dietmar Brockes
Vorsitzender

30.03.2022/06.04.2022

10